

Ressourcenmanagement und Strategien der Nachhaltigkeit auf regionaler Ebene

Ruggero Schleicher-Tappeser, EURES-Institut

1 Erfahrungsaustausch in Europa

Das Land Vorarlberg hat 1997 mit sieben anderen Regionen an einem europäischen Projekt im Rahmen des PACTE-Programms teilgenommen, in dem man beabsichtigte, gemeinsam herauszufinden, was nachhaltige Entwicklung für die Regionen in Europa bedeuten kann, sowie Erfahrungen auszutauschen¹.

Die Verständigungsschwierigkeiten zwischen den Vertretern der regionalen Umweltverwaltungen waren zunächst sehr groß, weil sehr unterschiedliche Vorstellungen über das Konzept der Nachhaltigkeit bzw. Sustainability vorhanden waren und man versuchte, auf einer abstrakten Ebene zu einer Einigung zu kommen. Die Skepsis wuchs, ob die in vielen europäischen Erklärungen beschworene allgemeine Idee der Nachhaltigkeit tatsächlich einen brauchbaren gemeinsamen Ausgangspunkt für konkrete regionale Politik bieten konnte. Dann wurde ein Ansatz eingeführt, der anderswo entwickelt worden war. Die Einführung einer gemeinsamen „Sprache“, eines Begriffsrasters, in dem die verschiedenen Positionen verdeutlicht werden konnten, ermöglichte eine Verständigung über Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Der Vergleich der regionalen Hintergründe erleichterte es, die unterschiedlichen Interpretationen der Idee der Nachhaltigkeit zu verstehen.

Gemeinsam wurden 15 Projekte aus den verschiedenen Regionen mit einer Methode untersucht, die weiter unten noch ausführlicher dargestellt werden soll. Dabei entdeckten auch die Projektträger ganz unerwartete Aspekte. Auf sehr positive Resonanz stieß hierbei z.B. ein Projekt zur Nahversorgung in Vorarlberg, das sehr verschiedene Dimensionen der Nachhaltigkeit auf interessante Art miteinander verbindet. Als besonders wichtig stellte sich heraus, daß die Bedeutung und die Erfolgsaus-

¹Siehe ARPE 1997. Die teilnehmenden Regionen waren: Midi-Pyrénées (Koordination), Baden-Württemberg, Emilia-Romagna, Göteborg & Bohus, Rhône-Alpes, Vorarlberg, Wallonie. Consultant: Ruggero Schleicher-Tappeser.

sichten von Projekten nicht unabhängig von ihrem Kontext verstanden werden können. Während zunächst, wie in den meisten internationalen Projektvergleichen, technische, ökologische und ökonomische Beschreibungen die Diskussion dominierten, verlagerte sich das Interesse zunehmend auf die Interaktion zwischen den Akteuren, auf die Dynamik der Entwicklung komplexer Projekte im regionalen Zusammenhang. Aufschlußreich war hier z.B. der Versuch, sich vorzustellen, wie ein im Roquefort-Gebiet realisiertes Projekt zur Heutrocknung mit Solarenergie sich in die Emilia-Romagna übertragen ließe.

PACTE-Projekt „Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Entwicklung“:

Schlußfolgerungen

- # Aktionen in Richtung Nachhaltige Entwicklung sind möglich. Nachhaltige Entwicklung ist nicht nur notwendig, sondern auch "profitabel".
- # Der unterschiedliche Erfahrungshintergrund europäischer Regionen prägt stark ihre jeweilige Herangehensweise an das Thema Nachhaltigkeit.
- # Es ist noch ein langer Weg, bis wir ganz verstehen, was das allgemeine Konzept der Nachhaltigkeit konkret für die Praxis heißt.
- # Die regionale und lokale Ebene werden bei der Umsetzung des Prinzips der Nachhaltigkeit eine herausragende Rolle spielen.
- # Innovative Modellprojekte sind Schlüsselemente für Strategien nachhaltiger Entwicklung.
- # In ihren Bemühungen um Nachhaltigkeit können die europäischen Regionen viel voneinander lernen.
- # Bei der Beurteilung von Projekten und Programmen im Hinblick auf Nachhaltigkeit muß der spezifische regionale Kontext berücksichtigt werden.

Der Vergleich der verschiedenen regionalen Ansätze und die Erfahrung der intensiven gemeinsamen Diskussionen führte zu interessanten gemeinsamen Schlußfolgerungen (siehe Kasten) und Empfehlungen (dazu mehr weiter unten). Insbesondere hervorgehoben wurde dabei, daß die Regionen in ihrer Unterschiedlichkeit bei der Umsetzung des Gedankens der nachhaltigen Entwicklung eine ganz zentrale Rolle spielen werden und daß sie dabei viel voneinander lernen können, wenn im Erfahrungsaustausch nicht Patentrezepte, sondern der bewußte Umgang mit unterschiedlichen und sich wandelnden Rahmenbedingungen diskutiert werden.

Der theoretische Hintergrund der in diesem Projekt, an dem Vorarlberg beteiligt war, verwendet wurde, soll im Folgenden kurz dargestellt werden, da er auch für das

regionale Ressourcenmanagement einige interessante Ansatzpunkte bietet. Entwickelt wurde er vor allem im INSURED-Projekt, einem europäischen Forschungsprojekt zu „Instrumenten für nachhaltige Regionalentwicklung“, an dem Forschergruppen aus fünf Ländern beteiligt sind².

2 Nachhaltige Entwicklung

Ein Konzept mit vielen Wurzeln

Das heutige Konzept der nachhaltigen Entwicklung entwickelte sich im Lauf der letzten dreißig Jahre. Auf internationaler Ebene war dieser Prozeß durch eine Reihe von großen Konferenzen gekennzeichnet: von der Biosphären-Konferenz in Paris 1968 bis zur Klimakonferenz in Kyoto 1997. Wichtige Meilensteine waren 1987 der Bericht der Brundtland-Kommission (UNO-Kommission über Umwelt und Entwicklung) und die UNO - Konferenz über Umwelt und Entwicklung in Rio 1992. Seither spielt der Begriff der Nachhaltigen Entwicklung in der politischen und wissenschaftlichen Debatte eine wichtige Rolle. Nach wie handelt es sich aber um ein noch schillerndes Konzept um dessen Interpretation heftig gestritten wird. Es versucht, die Diskussionen um Umweltfragen, regionale Entwicklung und internationale Entwicklungspolitik der letzten Jahrzehnte zusammenzubringen. Die Integration dieser Fragen bringt eine neue Qualität.

Eine große Zahl von Definitionen und Ansätzen aus den verschiedensten Bereichen versucht die Idee der Nachhaltigen Entwicklung genauer zu fassen. Die Intensität und die Vielfalt der Bemühungen ist beeindruckend. Offensichtlich fließen im Begriff der Nachhaltigkeit heute vielfältige Bestrebungen zusammen, ein neues umfassendes Paradigma der Entwicklung zu entwerfen. Nachdem das industrialistische Entwicklungsmodell, das uns mehr als zweihundert Jahre als Orientierung gedient hat, seit Anfang der siebziger Jahre zunehmend in Frage gestellt wird, haben sich viele Disziplinen intensiv mit dieser Frage beschäftigt. Doch die Wurzeln der Idee der Nachhaltigen Entwicklung reichen viel weiter zurück. Deshalb sind in der heutigen Diskussion Beiträge aus der Ökologie, aus der Politischen Ökonomie, aus der Soziologie, den Planungswissenschaften sowie aus Erkenntnistheorie und Ethik von Bedeutung (Strati 1997). Wichtig sind außerdem viele eher praktische Ansätze aus unterschiedlichen Bereichen von Politik und Wirtschaft.

Die Deklaration von Rio 1992, auf die sich das bisher größte weltweite Gipfeltreffen geeinigt hat, steht auch für den bisher breitesten Ansatz des Sustainable Develop-

²Ein Projekt im Rahmen des Programms ENVIRONMENT der Europäischen Kommission. Siehe Schleicher-Tappeser et al. 1997 und 1998. Folgende Partner sind daran beteiligt: EURES-Institut, Freiburg (Koordination); ÖAR, Wien/ Fehring; SIASR, St. Gallen; SICA, Dublin; SRS, Firenze.

ment. Verschiedene Gesichtspunkte wurden hier zusammengetragen und teilweise unvermittelt nebeneinandergestellt.

Schwierigkeiten der Konkretisierung

Besonders seit Rio hat man sich bemüht, das allgemeine Konzept zu konkretisieren. Dabei ergaben sich vor allem die drei folgenden Schwierigkeiten:

- # Das Konzept ist so breit, daß Versuche, es zu konkretisieren, leicht in langen Listen bekannter Forderungen enden.
- # Die Hoffnung mancher, konkrete Verhaltensregeln zwingend aus dem allgemeinen Konzept ableiten zu können, hat sich als falsch erwiesen. Nachhaltigkeit ist keine neue Heilslehre.
- # Die Diskussionen im internationalen Zusammenhang haben gezeigt, daß verschiedene Kulturen die Idee der Nachhaltigkeit unausweichlich unterschiedlich interpretieren.

Es handelt sich somit beim Konzept der Nachhaltigkeit nicht um eine einfach zu befolgende Regel, sondern vielmehr um eine sehr weitreichende allgemeine Idee, die im einzelnen konkret interpretiert werden muß. Nachhaltigkeit ist eine "regulative Idee" im Sinne Kants, von derselben Art wie "Freiheit", "Gerechtigkeit" oder "Gesundheit".

Wichtige Tendenzen in der Diskussion

In der Diskussion seit Rio sind zwei wichtige Tendenzen zu beobachten:

- # Die starke Dominanz der Umweltfragen weicht einer breiteren Konzeption
- # Die Diskussion verlagert sich von der globalen auf die lokale und regionale Ebene

Vor allem in den industrialisierten Ländern des Nordens hat der Umweltaspekt der Nachhaltigkeit zunächst sehr stark dominiert. In einer Tradition der Konfrontation zwischen Umwelt- und Wirtschaftspolitik wurde vielfach versucht, aus der Forderung nach einer vor allem umweltpolitisch verstandenen Nachhaltigkeit zwingende Konsequenzen für die Wirtschaftspolitik abzuleiten. In den Ländern des Südens hingegen stand der Entwicklungsaspekt und die Frage der Chancengleichheit viel mehr im Vordergrund. Mit zunehmenden wirtschaftlichen Schwierigkeiten ist auch in den Ländern des Nordens wirtschaftlicher Wohlstand inzwischen nicht mehr selbstverständlich. Zunehmend wird Nachhaltigkeit nicht nur als notwendige Rahmenbedingung verstanden, sondern vor allem als die schwierige Aufgabe, durch innovative Lösungen verschiedene Entwicklungsdimensionen miteinander zu verbinden. Zu-

mindest wirtschaftliche, ökologische und soziale Aspekte müssen gleichzeitig berücksichtigt und integriert werden. Dafür sind herkömmliche Ansätze vielfach ungeeignet.

Die Versuche, die allgemeinen Prinzipien der Nachhaltigkeit in konkrete Politik umzusetzen, haben deutlich gemacht, wie wichtig die regionale Ebene ist, um tatsächliche Veränderungen vor Ort zu erreichen. Da Nachhaltigkeit viele Dimensionen umfaßt, die gleichzeitig berücksichtigt werden müssen, ist für viele Fragestellungen die ausdifferenzierte und spezialisierte Struktur der nationalen und internationalen Institutionen nicht angemessen. Eine konkrete Zusammenschau verschiedener Aspekte ist offenbar oft leichter in überschaubaren Zusammenhängen zu leisten. Die Diskussion um konkrete Politiken der Nachhaltigkeit haben sich daher immer mehr auf die regionale und lokale Ebene verlagert. Von daher scheint es vielversprechend, die Diskussionen um nachhaltige Entwicklung und um regionale Entwicklung stärker miteinander zu verbinden.

Auf der Suche nach einer gemeinsamen Diskussionsbasis

Die Deklaration von Rio hat sich als zu unpraktikabel für konkrete Diskussionen auf verschiedenen Ebenen erwiesen, andere Formulierungen von Prinzipien sind zu speziell auf besondere Situationen oder Perspektiven zugeschnitten. Um die Diskussionen über nachhaltige Entwicklung und regionale Entwicklung zusammenzuführen wurde daher im INSURED-Projekt nach einem handhabbareren System von Komponenten der Nachhaltigkeit gesucht.

Es sollte erstens geeignet sein, einen Rahmen für die europäische Diskussion zu schaffen. Dazu gehört:

- ▶ eine gemeinsame Sprache finden
- ▶ ein Begriffsgerüst erarbeiten, das es erlaubt, unterschiedliche Positionen zu verorten und zu vergleichen
- ▶ Konsenselemente festhalten

Es sollte zweitens verschiedene Ansätze systematisch kombinieren und dafür von verständlichen, grundlegenden Fragen ausgehen. Eine Übersicht über die heutige Diskussion ergab, daß praktisch alle Ansätze auf die folgenden drei Fragen zurückgeführt werden können:

- # Was wollen wir erhalten?
- # Wie sollen wir mit unterschiedlichen Interessen, Bedürfnissen und Chancen umgehen?
- # Welche grundlegenden systemischen Herangehensweisen können uns helfen, diese Probleme zu lösen?

Das Resultat sind die zehn Komponenten der Nachhaltigkeit, die im nebenstehenden Kasten aufgeführt sind. Sämtliche 27 Prinzipien der Deklaration von Rio werden durch diese zehn Komponenten abgedeckt.

Die drei Gruppen von Komponenten, die den drei Fragen entsprechen, gehen von sehr unterschiedlichen Perspektiven aus. Die drei Entwicklungsdimensionen entsprechen im Wesentlichen dem bekannten Drei-Säulen-Modell und sind am besten für einen anschaulichen Einstieg in die Diskussion geeignet. Die vier systemischen Prinzipien sind schwieriger zu verstehen, haben sich aber gerade auch im PACTE-Projekt als ganz wesentlich für die Integration verschiedener Entwicklungsdimensionen und die erfolgreiche Integration in den regionalen Zusammenhang herausgestellt.

INSURED: Zehn Komponenten der Nachhaltigkeit

Erste Frage: Was wollen wir erhalten?

ENTWICKLUNGSDIMENSIONEN

1. Umweltdimension: Respekt für die ökologische Integrität und das Erbe der menschengemachten Umwelt
2. Ökonomische Dimension: Befriedung menschlicher Bedürfnisse durch effiziente Nutzung von Ressourcen
3. Sozio-kulturelle Dimension: Erhaltung und Entwicklung von menschlichen und sozialen Potentialen

Zweite Frage: Wie sollen wir mit unterschiedlichen Interessen, Bedürfnissen und Chancen umgehen?

DIMENSIONEN DER CHANCENGLEICHHEIT

4. Soziale und zwischengeschlechtliche Chancengleichheit (interpersonelle Chancengleichheit)
5. Interregionale und internationale Chancengleichheit (räumliche Chancengleichheit)
6. Chancengleichheit zwischen heutigen und zukünftigen Generationen (intertemporäre Chancengleichheit)

Dritte Frage: Welche grundlegenden systemischen Herangehensweisen können uns helfen, diese Probleme zu lösen?

SYSTEMISCHE PRINZIPIEN

7. Diversität
8. Subsidiarität
9. Netzwerke / Partnerschaft
10. Partizipation

Die besondere Herausforderung des Konzepts der Nachhaltigkeit liegt jedoch weniger in der Notwendigkeit, die einzelnen Komponenten durch besondere Maßnahmen zu berücksichtigen. Die ersten fünf Komponenten der Nachhaltigkeit sind durchaus nicht neu und sind bereits Gegenstand etablierter sektoraler Politiken. Die eigentlich neue Herausforderung liegt vielmehr im Umgang mit diesen Komponenten, der im Wesentlichen durch die systemischen Prinzipien ausgedrückt wird. Auf eine einfache Formel gebracht, lassen sich die neuen Herausforderungen charakterisieren durch:

INTEGRATION:

die verschiedenen Komponenten der Nachhaltigkeit integriert angehen

LERNFÄHIGKEIT:

Zukunftsoffenheit und Innovationsfähigkeit verbessern

Die zehn Komponenten der Nachhaltigkeit eignen sich als Rahmen für die Untersuchung des Beitrags von Projekten und Programmen zu einer nachhaltigen Entwicklung. Für eine schnelle Beurteilung von Projekten in einer zweistündigen moderierten Diskussion wurde ein einfach zu handhabendes Schema entwickelt. Für jede Komponente gibt es eine kurze Beschreibung, die je nach Anwendungsfeld in eine Reihe von Fragen ausdifferenziert werden kann.

3 Regionalentwicklung und Nachhaltigkeit

Die Entwicklung der Theorie der Regionalentwicklung weist in eine nachhaltige Richtung

Das System der zehn Komponenten berücksichtigt besondere Aspekte der regionalen Entwicklung noch nicht ausdrücklich, sondern nur implizit in den systemischen Prinzipien.

Untersucht man im Bereich der Regionalentwicklung die Diskussion der letzten Jahrzehnte, so findet sich ebenfalls eine Vielfalt von Theorien und praktischen Ansätzen, die sich ergänzen, manchmal aber auch widersprechen. Insbesondere in den wirtschaftlich orientierten Theorien läßt sich jedoch in den letzten zwanzig Jahren ein dreifacher Paradigmenwechsel beobachten, der sich inzwischen weitgehend durchgesetzt hat (Thierstein/Walser 1997):

von exogenen zu endogenen Ansätzen

von standortorientierten zu entwicklungsorientierten Ansätzen

von faktororientierten zu akteursorientierten Ansätzen

Dem entspricht auch die Abfolge verschiedener Ansätze, die seit 1995 nacheinander im Vordergrund der praktischen Regionalentwicklungspolitik gestanden haben:

▶ mobilitätsorientierter Ansatz

- ▶ standortorientierter Ansatz
- ▶ beschäftigungsorientierter Ansatz
- ▶ innovationsorientierter Ansatz
- ▶ integrierte Regionalpolitik

Vergleicht man diese Entwicklung in der Diskussion um Regionalentwicklung mit den zehn Komponenten der Nachhaltigkeit, so stellt man fest, daß die grundlegende Tendenz weitgehend im Einklang mit der Orientierung in Richtung einer nachhaltigeren Entwicklung steht.

Das bedeutet allerdings nicht, daß es in der konkreten regionalen Wirtschaftsförderung nicht mitunter deutliche Widersprüche zu Bemühungen um eine nachhaltigere Entwicklung gibt. Viele Tendenzen in der gegenwärtigen angstbesetzten deutschen Standortdebatte deuten durchaus nicht in Richtung Nachhaltigkeit.

Der „Raum“ als integrierende Kategorie

Sieht man die Notwendigkeit der Integration verschiedener Entwicklungsdimensionen als die zentrale Herausforderung des Konzepts der Nachhaltigkeit an, so wird deutlich, warum die Regionen und die Regionalentwicklung in diesem Zusammenhang eine wichtige Rolle spielen müssen. Denn es stellt sich die Frage, wo eine solche Integration stattfinden, und was uns dabei helfen kann. Regionalplanung und Regionalentwicklung haben seit ihrem Bestehen versucht, die unterschiedlichen Entwicklungsdimensionen, für die in unserer ausdifferenzierten Gesellschaft verschiedene Ministerien, Disziplinen und Organisationen zuständig sind, mit Hilfe des Begriffs des Raumes integriert zu betrachten und zueinander in Beziehung zu setzen. Im konkreten räumlichen Zusammenhang stoßen viele Bestrebungen aufeinander, die sonst nur separat bearbeitet werden. Bis heute ist dieser Ansatz der wichtigste geblieben, um die verschiedenen Entwicklungsdimensionen, die sich inzwischen gefährlich auseinanderentwickelt haben, in Einklang zu bringen. Dabei hat sich zunehmend gezeigt, daß vom Prinzip her eine solche Integration am einfachsten ist, wenn der betrachtete Raum möglichst überschaubar, d.h. möglichst klein ist. In der Praxis jedoch ist die gleichzeitige Betrachtung großräumiger Zusammenhänge unerlässlich. Dieses Zusammenspiel verschiedener Ebenen neu zu gestalten, wird damit zum zentralen Thema jeder Politik der Nachhaltigkeit. Besser zu verstehen, was es mit dem Prinzip der Subsidiarität auf sich hat, wird damit zum Schlüssel für jede konkrete Umsetzung.

Das regionale soziale Potential

Wenn die regionale Ebene in der Umsetzung des Konzepts der Nachhaltigkeit eine wesentliche Rolle spielt, dann ist zu fragen, welche Bedingungen und Vorausset-

zungen hier konkret eine nachhaltige Entwicklung fördern können. Es hat sich gezeigt, daß hier vor allem die Art der sozialen Interaktion in einer Region von Bedeutung ist. Die vier systemischen Prinzipien geben hier nur recht allgemeine Hinweise.

Im INSURED-Projekt wurde aufgrund der Erfahrungen in verschiedenen europäischen Regionen ein System von sechzehn regionalen Schlüsselfaktoren entwickelt, die es erlauben, eine Region auf ihr soziales Potential für eine nachhaltige Entwicklung hin zu untersuchen. Strategien der Nachhaltigkeit müssen einerseits auf das vorhandene Potential aufbauen und sollten es andererseits gezielt stärken. Auf Details dieses Untersuchungswerkzeugs einzugehen, würde hier allerdings zu weit führen.

PACTE-Projekt: Win-win - Lösungen suchen

Im Laufe der Diskussionen des PACTE-Projektes wurde von den teilnehmenden Vertretern der Regionen immer deutlicher herausgestellt, wie wichtig es ist, die Bestrebungen einer vor allem wirtschaftlich motivierten Regionalentwicklung mit den Anliegen einer regionalen Umweltpolitik zu verbinden. Das Konzept der Nachhaltigkeit wurde als Chance gesehen, von einer eher defensiv ausgerichteten Umweltschutzpolitik zu einer aktiven, kreativen Politik überzugehen, die versucht, verschiedene Interessen miteinander zu verbinden, anstatt vor allem mit Konflikten und Konfrontationen zu arbeiten. Die Suche nach win-win Lösungen im regionalen Zusammenhang, nach innovativen Problemlösungen, die ausgehend von einer konkreten Situation und einer umfassenderen Sicht der Dinge Gewinne für alle Seiten bringen, wurde als wesentliches Element einer regionalen Politik der Nachhaltigkeit herausgestellt. Dabei zeigte sich, daß die Dialogkultur südeuropäischer Kulturen besonders interessante Ansatzpunkte und auch rechtliche Instrumente für eine solche Integration bietet.

PACTE-Projekt: Empfehlungen

- # Das Konzept der Nachhaltigkeit mit Hilfe des Systems der 10 Prinzipien propagieren und umsetzen
- # Nach win-win - Lösungen suchen
- # Einen angemessenen Politikstil entwickeln
- # Von anderen Regionen lernen
- # Entwicklungsziele formulieren und einen Aktionsplan aufstellen
- # Sustainability Impact Assessment (Nachhaltigkeitsprüfung) einführen
- # Nicht warten, schon heute handeln

4 Subsidiarität

Der Begriff der Subsidiarität wurde zunächst vor allem in der katholischen Soziallehre diskutiert. In den letzten Jahren hat er in der europapolitischen Diskussion eine wichtige Rolle gespielt. In der heute am meisten diskutierten Form besagt das Prinzip der Subsidiarität, daß Entscheidungskompetenzen auf einer möglichst niedrigen Ebene angesiedelt werden sollen und höhere Ebenen nur dann intervenieren sollten, wenn das unbedingt notwendig ist. Diese Einschränkung des Subsidiaritätsprinzips auf politisch-administrative Fragen greift aber zu kurz. Schon die Diskussion in der katholischen Soziallehre faßte den Begriff wesentlich weiter und bezog ihn insbesondere auch auf Fragen der sozialen Fürsorgepflicht.

Subsidiarität im politisch-administrativen Bereich

Schon die Diskussion um Subsidiarität im politisch-administrativen Raum zeigt, daß das Prinzip zunächst sehr einfach scheint, jedoch in der Praxis recht schwierig zu interpretieren ist. Denn wie läßt sich entscheiden, wann die Intervention einer höheren Ebene tatsächlich sinnvoll ist? In der praktischen Anwendung ist es jedoch bereits hilfreich, wenn höhere Ebenen (wie zum Beispiel die EU) im einzelnen jeweils rechtfertigen müssen, warum ihre Intervention notwendig ist. Lange wurde versucht, einzelnen Ebenen bestimmte Zuständigkeiten eindeutig zuzuschreiben, und hierfür haben sich in verschiedenen Ländern sehr unterschiedliche Lösungen herausgebildet. Zunehmend stößt jedoch die Vorstellung von eindeutigen Kompetenzen auf Schwierigkeiten: tatsächlich haben wir es in der Praxis immer mehr mit einer „multi-level-governance“, einem Mehrebenensystem zu tun, in dem verschiedene Ebenen bei der Lösung einer Frage eng in unterschiedlichen Rollen zusammenspielen. Während früher der „souveräne“ Nationalstaat auch in föderal strukturierten Ländern im Zentrum der politischen Diskussion stand, spielen heute die lokale und die globale, insbesondere aber die regionale und die europäische Ebene eine größere Rolle. Dabei sind alle Ebenen inzwischen auf vielfältige Weise untereinander verbunden, hierarchische „Dienstwege“, die eine zentrale Kontrolle erlauben, werden zunehmend abgekürzt. Angemessener als eine immer problematische eindeutige Kompetenzzuweisung ist eher eine „fraktale“ Kompetenzverteilung, in der alle Ebenen die Möglichkeit haben, sich mit einer Frage zu befassen, dies jedoch in sehr unterschiedlicher Art und Weise tun. Empirische Studien haben gezeigt, daß innovative Projekte aller Art insbesondere dann erfolgreich waren, wenn es ihnen gelang, lokale, regionale, nationale und möglicherweise auch europäische Unterstützung zu erlangen (Scherer u.a. , Larrue u.a.1998, Schleicher u.a. 1998).

Subsidiarität in anderen Bereichen

Die gegenwärtige Debatte um die Globalisierung der Wirtschaft zeigt, daß Subsidiarität im politisch-administrativen Bereich ausgehöhlt zu werden droht, wenn sie

keine Entsprechung in anderen Bereichen findet. Wenn Wirtschaft und Stoffströme nur international organisiert würden, wäre Politik auf den unteren Ebenen tatsächlich recht machtlos. Um politische Gestaltungsmöglichkeiten auf lokaler und regionaler Ebene zu erhalten und auszubauen, müssen Wirtschaft, soziale Sicherungssysteme, Stoffströme und technische Systeme ebenfalls nach dem Prinzip der Subsidiarität gestaltet sein. Vorwiegend unter dem Begriff der Dezentralisierung oder Regionalisierung werden diese Fragen schon lange diskutiert. Der Begriff der Subsidiarität drückt aber besser aus, daß es nicht darum gehen kann, alles z.B. nur noch auf regionaler Ebene zu organisieren, wie es ein radikaler Regionalismus zeitweise auch gefordert hat. Vielmehr geht es heute in vielen Bereichen darum, das Verhältnis der verschiedenen Ebenen im Gesamtzusammenhang neu zu gestalten. Ein Beispiel sind die sozialen Sicherungssysteme in Europa: Solidarische Ausgleichszahlungen auf lokaler, regionaler, nationaler und europäischer Ebene gibt es in vielfältigen Formen, deren Verhältnis zueinander, insbesondere im Zusammenhang mit der Osterweiterung der EU, neu diskutiert wird - allerdings oft ohne die notwendige Perspektive auf ein subsidiär strukturiertes Gesamtsystem.

Subsidiarität im Stoffstrommanagement

Auch für das Stoffstrommanagement könnte der Begriff der Subsidiarität einen geeigneten begrifflichen Rahmen bieten. Hier stellt sich ein ähnliches Problem wie in der Politik: in keinem Bereich ist es sinnvoll, ausschließlich eine Ebene zu betrachten. Und doch ist es wichtig, mit flexiblen Mechanismen möglichst dezentrale Strukturen und kleinräumige Stoffkreisläufe zu stärken, die im Rahmen einer Selbstbestimmung („self-governance“) überschaubarer Einheiten gestaltet werden können. Sicher ist es sinnvoll, z.B. in der Ernährung und im Bereich der Baustoffe vorwiegend auf lokale und regionale Produkte zurückzugreifen. Und doch wollen wir auf Spezialitäten und Innovationen aus anderen Regionen und Ländern nicht verzichten. Mit starren Regeln läßt sich dieses Problem offensichtlich nicht lösen. Vielmehr scheint es notwendig zu sein, eine ausgeprägtere Wertschätzung für die Produkte, die Eigenheiten und die Fähigkeit zur Selbstbestimmung der eigenen Region zu entwickeln, ohne deshalb Ergänzungen und Anregungen von anderswo auszuschließen.

In den letzten Jahre hat sich gezeigt, daß auch internationale Unternehmen zunehmend darauf Rücksicht nehmen. Regionale Stoffkreisläufe sind unter Umständen durchaus mit internationalen Unternehmensstrukturen, die im wesentlichen dem Wissensmanagement dienen, vereinbar. „Glocalisation“ als Strategie der globalen Vernetzung lokaler Einheiten hat als Unternehmensstrategie an Attraktivität gewonnen. Denn die Eigenheiten regionaler Märkte bestimmen in vielen Branchen zunehmend die Investitionsstrategien der Unternehmen. Marktnähe ist inzwischen oft wichtiger als niedrige Produktionskosten.

5 Regionales Ressourcenmanagement

Globoalisierung und Territorialisierung wirtschaftlicher Aktivitäten

Regionales Ressourcenmanagement kann nirgends auf starke formale Kompetenzen setzen. Und das braucht es im Sinne einer richtig verstandenen Subsidiarität auch nicht. Geht man aus von einer rein ökonomischen Betrachtungsweise, so scheinen die regionalen Handlungsspielräume drastisch zu schwinden. Linke wie neoliberale Ökonomen stellen einen rapiden Bedeutungsverlust der Politik fest, die einen mit Bedauern, die anderen mit Genugtuung. Weitet man jedoch den Blick und betrachtet die komplexen Vorgänge auf lokaler und regionaler Ebene, so wird deutlich, daß wirtschaftliches Handeln nicht nur durch abstrakte ökonomische Rationalität geleitet wird, sondern durch eine Vielzahl von psychologischen, sozialen, kulturellen und ökologischen Bedingungen. Ein beträchtlicher Teil der wirtschaftlichen Aktivitäten ist „territorialisert“, weitgehend an bestimmte lokale Bedingungen gebunden, kann nicht beliebig ausgelagert werden und ist damit dem politischen Einfluß vor Ort zugänglich. Je stärker man die regionale Handlungsebene, sowie psychologische, soziologische und kulturelle Aspekte in Betracht zieht, desto mehr Chancen für eine Politik der Nachhaltigkeit lassen sich entdecken (Hey/ Schleicher-Tappeser 1998). Strategien zur verstärkten „Territorialisierung“ der Produktion, zu einem Management von Ressourcen nach dem Prinzip der Subsidiarität spielen hier eine wichtige Rolle.

Regionale Märkte

Für das regionale Management materieller Ressourcen spielen regionale Märkte sowie Regionalvermarktung eine wichtige Rolle. Der Anteil verschiedener Bedürfnisfelder am gesamten Primärenergieaufwand zeigt, daß hier nicht unerhebliche Handlungsspielräume vorhanden sind (Weber/ Fahl 1993):

Wohnen	31%
Ernährung	20%
Freizeit	17%
andere	32%

Im Bereich Wohnen und Ernährung finden wir nach wie vor die bedeutendsten regionalen Märkte. Zum einen handelt es sich hier zum großen Teil um Güter, die im Verhältnis zu ihrem Preis relativ schwer und daher teuer zu transportieren sind, zum anderen, spielen gerade hier kulturell bedingte, regional unterschiedliche Verbrauchsgewohnheiten eine große Rolle.

In einer Studie des EURES-Instituts wurden verschiedene Produktgruppen unter dem Gesichtspunkt der Regionalvermarktung näher untersucht (Scherer 1997). Besonders auffällig war dabei, wie gering der Wissensstand und die Datenlage in dieser Beziehung sind. Eine bessere Kenntnis der Zusammenhänge könnte sicher mehr Aufmerk-

samkeit schaffen und neue Handlungsspielräume eröffnen. Selbst im Bereich landwirtschaftlicher Produkte, über den in diesem Zusammenhang ja viel diskutiert wird, sind seriöse Marktstudien und Potentialabschätzungen dünn gesät. Faktoren für die Kaufentwicklung für regionale Produkte sind vor allem:

- # geringe Verarbeitungstiefe
- # nichtindustrielles Image
- # Unverwechselbarkeit der Produkte
- # Transparenz der Herkunft
- # Transparenz beim Preis
- # Übereinstimmung mit Image der Region
- # Regionalbewußtsein

Umfassendes Regionales Ressourcen-Management

Ob der für diese Tagung vorgegebene Begriff des Ressourcen-Managements wirklich weiterführend ist, müßte näher untersucht werden. Hier abschließend nur einige kurze Anmerkungen dazu.

Versteht man unter Ressourcen nicht nur materielle natürliche Ressourcen im engeren Sinn, so wird die Aufgabe des regionalen Ressourcenmanagements eigentlich weitgehend identisch mit der Aufgabe einer umfassenden Regionalentwicklung. Auch im allgemeinen Sprachgebrauch hat sich der Ressourcenbegriff in den letzten Jahren erweitert. Man kann unterscheiden zwischen:

- # natürliche Ressourcen (zu denen handfest materielle Rohstoffe ebenso zählen wie die ästhetischen Qualitäten einer Landschaft oder die Biodiversität)
- # menschengemachte (man-made) Ressourcen
- # Humanressourcen oder soziale Ressourcen

Häufig spricht man heute eher von Kapitalien als Ressourcen, was den Aspekt der Verwertung und Vermehrung gegenüber dem einfachen Verbrauch in den Vordergrund rückt. Aufgabe einer umfassenden nachhaltigen Regionalentwicklung ist es in dieser Terminologie, das natürliche, das menschengemachte, das humane und das soziale Kapital optimal zu nutzen, langfristig zu erhalten und stetig zu verbessern.

Literatur

- ARPE 1997: Towards Sustainable Development - Experiences and Recommendations from seven European Regions, ARPE, Toulouse. Der Bericht wird in Kürze auch auf deutsch erhältlich sein: beim Umweltinformationsdienst Vorarlberg, Bregenz, sowie dem Umweltministerium Baden-Württemberg, Referat 22, Stuttgart.
- Hey, Christian, Schleicher-Tappeser, Ruggero (1998): Nachhaltigkeit trotz Globalisierung, Springer, Heidelberg.
- Leubuscher, Susan/ Hager, Wolfgang (1994): Preconditions for successful cross-border cooperation on environmental issues. European experiences. EURES discussion paper dp-38, ISSN 0938-1805.150 pp. Freiburg i.Br.
- Scherer R. / Hey C. (Mitarb.) / Rothenberger D. (Mitarb.) / Stock C. (Mitarb.), 1997: Perspektiven der Regionalvermarktung für die verarbeitende endverbrauchernahe Industrie. Im Auftrag des Naturschutzbundes Deutschland (NABU). (EURES Institut f.reg. St. in Europa). Bonn: NABU.
- Schleicher-Tappeser, Ruggero et al. (1997): Sustainable Regional Development. A Comprehensive approach. EURES discussion paper dp-60, ISSN 0938-1805.150 pp. Freiburg i.Br.
- Schleicher-Tappeser, Ruggero et al. (1998). Instruments for sustainable regional development, Projektbericht. EURES-Report. Erscheint im Herbst 1998
- Strati, Filippo (1997): Con-versing in Sustainable Development. In: Schleicher-Tappeser, Ruggero et al. (1997): Sustainable Regional Development. A Comprehensive approach. EURES discussion paper dp-60, ISSN 0938-1805.150 pp. Freiburg i.Br.
- Thierstein, Alain and Manfred Walser (1997): Regional Development - Theory and Policy. In: Schleicher-Tappeser, Ruggero et al. (1997): Sustainable Regional Development. A Comprehensive approach. EURES discussion paper dp-60, ISSN 0938-1805.150 pp. Freiburg i.Br.